

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68 und 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.998. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr. Bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 (einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesandt.

Nr. 357 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Freitag, 22. Dezember 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Gefangenenzahl hat 20000 überschritten

In breiter Front über die Straße Lüttich - Bastogne - Arlon — USA-Besatzung der Schnee-Eifel vernichtet
Sechs große Frachter versenkt — Erbitterte Kämpfe zwischen Plattensee und Donau

Führerhauptquartier, 21. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „In der Winterschlacht in Belgien wurde gestern weit hinter der Front die amerikanische Besatzung der Schnee-Eifel vernichtet oder gefangen genommen. 7000 Amerikaner wurden in die Gefangenschaft abgeführt. An der vorderen Angriffsfront sind unsere Truppen in die Ardennen eingedrungen und haben die große Straße Lüttich—Bastogne—Arlon auf breiter Front überschritten. Gegen die Maas abfließende feindliche Nachschubkolonnen wurden von deutschen Panzern eingekesselt und überrollt, neu herangeführte amerikanische Verbände und einzelne Gruppen zertrümmert, ohne daß es ihnen gelang, unseren Vormarsch aufzuhalten. Die Zahl der Gefangenen hat 20.000 überschritten. In den gestrigen Kämpfen wurden 43 Panzer und Panzerfahrzeuge sowie 50 Geschütze erbeutet, 136 Panzer vernichtet.“

In den bisherigen Brennpunkten des Abwehrkampfes an der Westfront, setzte der Feind seine Angriffe mit geringeren Kräften erfolglos fort. Schwere Abwehrkämpfe entwickelten sich nur im Raume nordwestlich Bitesch.

Das Fernfeuer auf London und Antwerpen dauert an.

Durch Seekampfmittel der Kriegsmarine wurden in der Scheldemündung sechs große feindliche Nachschubfrachter mit zusammen mehr als 30.000 brrt versenkt.

In Mittelitalien leitete der Feind seinen gestrigen Großangriff nördlich Faenza mit einem Trommelfeuer von 100.000 Schuß aller Kaliber auf einer Abschnittsbreite von 10 Km ein. Trotz dieses schweren Feuers konnte er bis zum Abend unsere tapfer kämpfenden Truppen nur um etwa zwei Kilometer zurückdrücken. Nordöstlich der Stadt brachen die feindlichen Angriffe schon vor unseren Stellungen zusammen. Im Raume von Bagnacavallo führten die stark mitgenommenen kanadischen Verbände gestern nur örtliche Angriffe, die bis auf einen geringfügigen Einbruch blutig abgewiesen wurden.

Auf dem Balkan gehen die Bewegungen unserer Truppen zum Teil unter Brechung heftigen feindlichen Widerstandes weiter.

In Ungarn traten die Sowjets zwischen Plattensee und Donau mit starken Kräften und mit Unterstützung zahlreicher Schlachtflieger zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gange. Zwischen dem Donaukie und der Südgrenze der Slowakei verstärkte sich der Druck des Feindes. Am Eipel-Fluß, an den Westhängen des Matra-Gebirges und beiderseits des oberen Sajo fingen unsere Truppen

die Angriffe feindlicher Verbände nach harten Kämpfen auf. Im Raum südlich und nordöstlich Kaschau scheiterten wiederholte Angriffe der Sowjets.

Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe über dem nördlichen und südlichen Abschnitt der Ostfront wurden gestern 31 sowjetische Flugzeuge, davon 14 durch Nachtjäger, zum Absturz gebracht.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen am gestrigen Tage Bomben auf Orte in Süd- und Südostdeutschland.“

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: „Bei den schweren Kämpfen im nord-eisässischen Raum hat die 256. Volksgrenadierdivision unter Führung ihres Kommandeurs Generalmajor Franz in wochenlangem zähem Ringen zahlreiche starke Angriffe überlegener feindlicher Infanterie- und Panzerkräfte abgewehrt. In erbitterten Nahkämpfen hielt die Division den ihr anvertrauten Westwallabschnitt. Bei diesen Kämpfen hat sich Leutnant Puls eines Volksgrenadierregiments durch unerschütterliche Standhaftigkeit besonders ausgezeichnet. Mit einer Handvoll Männern hielt er seine Stellung gegen schwer von 18 Panzern unterstützte Angriffe. Bei einem Gegenstoß, der die Lage endgültig bereinigte, fand der tapfere Offizier den Heldentod.“

Frauen 1944

Von Barbara Nadolni

Je länger dieser Krieg nun schon dauert, desto mehr hat er die Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau verwischt. Es kommt nicht mehr darauf an, wer eine Aufgabe erfüllt, sondern daß sie erfüllt wird, pflicht- und verantwortungsbewußt und mit bester Leistung. Mädel und Frauen stehen heute bis zu einer gewissen Grenze oft in einem Dienst, den man zu Anfang des Krieges bewußt von ihnen ferngehalten hat, den man ihnen nie zugemutet hätte, wenn nicht die unerbittliche Forderung der Zeit es verlangt hätte. Wir wollen uns nichts vormachen: Auch heute würde man lieber unsere Frauen in ihrem ureigensten Wirkungskreis in Haus und Familie sehen oder ihren Händen nur das ihnen gemäße Heilen, Pflegen und Helfen anvertrauen, das sie schon immer in Notzeiten ihres Volkes aufopferungsbereit übernommen haben, — als daß ihre Hände, hart und rauh werden von ungewohnter Arbeit. Und wer wünschte nicht, daß unsere Mädel sich lieber ihrer Jugend erfreuen könnten, als daß sie als Flakwaffenhelferinnen an Scheinwerfern und Geräten stelen.

Aber es geht nicht. Wir stehen in einem Krieg, für den jeder geschichtliche Vergleich fehlt, und so muß auch von der Frau Außergewöhnliches, bisher Niedergewesenes gefordert werden. Unvergleichlich ist es aber auch, wie die Frau, das Mädel das Außergewöhnliche trägt, mit welcher innerer Kraft sie in dieser Zeit oft über sich selbst hinauswächst. Denn die Frau, die Mutter hat heute mehr zu tragen, mit größeren körperlichen und seelischen Belastungen fertig zu werden als der Mann. Daß der Mann bereit ist, mit der Waffe in der Hand, sei es als Frontsoldat, sei es als Volksturmsoldat, zu kämpfen, und wenn es not tut, auch zu sterben, ist eine selbstverständliche Pflicht, mag sie auch dem einen leichter, dem anderen schwerer fallen. Aber diese Pflicht ist, solange unser Volk besteht, fast von jeder Männergeneration verlangt worden.

Noch niemals aber ist die Frau selbst so unmittelbar an dem Kriegsgeschehen beteiligt gewesen. Monate- oder gar jahrelang lebt manche Mutter schon von ihren jüngeren Kindern getrennt, die sie verschickt hat, ihre Gedanken gehen zu dem Mann, dem Sohn an die Front. Wieviele Mütter, die schon ein, zwei oder gar drei Söhne hingeben mußten. Wieviel Tausende von Frauen, die ihre Heimat aufgeben mußten und unter den bescheidensten Verhältnissen bei Fremden leben, die Hab und Gut im Bombenterror verloren haben. In den schwer heimgesuchten Städten haben Frauen und Mädel ihren Mann gestanden, früher hätten sie allein bei den Schilderungen dieser Not ihre Augen vor Grauen bedeckt: Jetzt schauen diese Augen, ohne daß gleich die Tränen fließen, beherzt Not und Elend, packen die Hände beherzt mit zu, stehen diese Mädchen und Frauen am anderen Morgen schon wieder am Arbeitsplatz und entschuldigen sich vielleicht noch, daß sie nicht ganz pünktlich kommen konnten...

Werden die Herzen der Frauen darüber hart? Verlieren unsere Mädchen in Uniform, ihre Fraulichkeit? Wenn man die jungen Flakwaffenhelferinnen zum Beispiel im Dienst am Gerät beobachtet, ganz Ohr den dienstlichen Kommandos, ganz erfüllt von ihrer Aufgabe, oder dann wieder in Reih und Glied angetreten und ausgerichtet — dann möchte es fast nach außen hin so scheinen. Aber sieht man sie schon wenig später in ihrer kleinen Stellung, diese Achtzehn- und Neunzehnjährigen, deren bewußtes Leben bisher aus Schule, Pflichtjahr, Arbeitsdienst, Kriegshilfsdienst und nun diesem dringlichen neuen Einsatz für die Reichsverteidigung bestand, wie sie zusammensitzen, singen, flicken und schreiben, wie ihre Blicke voller Sehnsucht auf dem kleinen Brettchen über den einfachen Feldbettstellen verweilen, wo die Bilder von Vater und Mutter, von dem Verlobten, dem Freund stehen, dann weiß man, daß diese Mädel auch unter der Uniform ihre Mädchenhaftigkeit nicht verleugnen werden, daß der Krieg ihre Herzen nicht vermännlichen und für ein späteres freies und schöneres Leben untauglich machen kann. Sie kennen zwar im Augenblick kein ziviles Leben, denn auch in der Freizeit fordert die Gemeinschaft ihre Rechte, dennoch kommen sie sich nicht — und das ist das Bewundernswerte — eingengt oder wie unter einem Zwange vor.

Wir wollen die Begriffe „Begeisterung“ und „freudige Pflichterfüllung“ sparsam anwenden, aber ein Wort hat heute seine volle Berechtigung: die Bereitschaft. Unsere Frauen sind bereit zu jeder Arbeit, die von ihnen verlangt wird, sie finden sich mit den neuen Lebensgewohnheiten ab — man unterschätze nicht, was es für eine Frau bedeutet, ihr Heim für unbestimmte Zeit zum Beispiel mit einer Gemeinschaftsunterkunft zu vertauschen, aufbegehren würden sie nur, wenn sie an der Notwendigkeit ihres Einsatzes zweifeln müßten oder ihre Arbeitskraft nicht voll ausgenutzt wäre, während sie daheim unerledigte Dinge wissen, die einmal ihren ganzen Alltag

Aus der Abwehr in die Offensive

PK-Bericht aus der großen Angriffsschlacht im Westen

PK. Im Westen, im Dezember

In vier erbitterten Schlachten hielt der deutsche Soldat im Kampfraum östlich von Aachen dem ungestümen Anrennen der nordamerikanischen Divisionen stand. Als am siebenten Tage der vierten Schlacht die Amerikaner vergeblich versuchten, den Durchbruch über den Fluß zu erzwingen, traten starke deutsche Kräfte zwischen dem Hohen Venn und dem nördlichen Teil von Luxemburg zu einem Großangriff an. Er traf die dort stehenden Teile der ersten amerikanischen Armee völlig überraschend, so daß bereits am ersten Tag zahlreiche Gefangene gemacht werden konnten. Unsere Truppen durchstießen das Hauptkampffeld zwischen Menschau und Ester nach am ersten Tage der Schlacht in einer Tiefe von 15 km. Die Rur wurde überschritten und auf dem westlichen Ufer ein Brückenkopf gebildet. Die Kämpfe sind von starken deutschen Jagdfliegerverbänden begleitet, die der Feind schon lange totgesagt hatte.

Wir haben Reserven

Vor einigen Tagen sagte der Führer einer Heeresgruppe, Generalfeldmarschall Model, zu seinen Soldaten: „Der Feind verlor bei den bisherigen Kämpfen im Aachener Raum vierzigtausend Tote. Er wird weiter mit seiner alten Streitmacht kämpfen. Neue Reserven hat er nicht mehr. Wir aber haben sie. Sie brauchen in der dritten Schlacht im Raum Aachen nicht einzugreifen, obwohl sie bereit standen. Ihr habt es allein geschafft. Wir haben Reserven, neue Panzer, Kanonen und auch Flugzeuge. Die Luftwaffe wird fliegen...“

Mit diesen Worten hat der General, unter dessen Führung die wiederholten Durchbruchsabsichten des Feindes zunichte gemacht wurden, die hohe Kampfmoral und eiserne Standfestigkeit unserer Soldaten im Westen gekennzeichnet. Vielleicht hatte mancher von ihnen oftmals mit den Zähnen geknirscht, wenn er über sich die Masse der feindlichen Bomber oder Jagdbomber sah, gegen die er sich kaum zu schützen vermochte, oder wenn die Amerikaner zum 27. Male in einem kleinen Abschnitt anrannten. Aber er hielt aus. Einer wie der andere standen sie wie ehne Pfähle, die nicht umzureißen sind. Das war das Entscheidende. Das Durchhalten unserer Soldaten, von denen die Mehrzahl Volksgrenadierdivisionen angehört, schuf die Voraussetzung für die von der Führung gestartete Großoffensive in der Eifel.

Vollendete Tarnung

Jetzt kommen die in den vergangenen Monaten gebildeten und trotz der schweren Großangriffe des Feindes zurückgehaltenen Reserven zum Einsatz. Wir sahen die Männer mit ihren neuen Panzern und Kanonen anrollen, sprachen mit ihnen, als sie noch nicht wußten, wo und wann sie marschieren würden. Diese Soldaten werden den Amerikanern hart zusetzen. Die Ergebnisse der bisherigen Kämpfe besagen es bereits. Unter den staunenden Augen der Bevölkerung im linksrheinischen Land formierte sich der vom Feind unbemerkte Aufmarsch. Tag und Nacht rasselten Panzer, Geschütze und Unmengen von leichten und schweren Fahrzeugen gegen die Front. Der alte

Schwung ist wieder da. Der deutsche Soldat fühlte sich niemals wohl in der Besetzung oder in der Verteidigung. Er ist zum Angreifen bestimmt. Durch das ganze Rheinland, dessen Städte und Dörfer vom feindlichen Bombenterror am schwersten heimgesucht sind, geht ein Aufatmen. Die Menschen denken an die Bilder vom Aufmarsch vor dem Westfeldzug zurück.

Es herrscht eine wunderbare Haltung, wohin man auch blicken mag. Die deutschen Jäger brausen wieder über den deutschen Schicksalsstrom gegen Westen. Der Feind bekommt nun die Härte des deutschen Angriffs zu spüren. Er wird auf breiter Front vorwärts getragen, wohin, darüber mögen sich vorläufig die Amerikaner die Köpfe zerbrechen. Die deutsche Front im Westen marschiert jetzt wieder gegen den Feind.

Kriegsbericht Franz Münnich.

Vorwärts über die Rur

Einer Schilderung von Kriegsbericht Brünig über den Vormarsch über die Rur entnehmen wir: „Trotz aller Lufttätigkeit kam der Verkehr auf den Straßen nicht zum Erliegen.“

Im Schatten der Frontüberraschung

USA-Sorgen um den Zweifrontenkrieg — Verdorbene Weihnacht

hw Stockholm, 21. Dezember

In den Vereinigten Staaten tauchen, einem schwedischen Bericht zufolge, Zweifel auf, ob es wirklich zweckmäßig sei, zwei große Offensiven gleichzeitig in Gang zu setzen, auf den Philippinen und in Europa. Der schwedische Beobachter meint jedoch, die politische Lage in Nordamerika werde eine Vernachlässigung des Pazifikkrieges nicht erlauben, da für viele Amerikaner die Japaner den Feind Nr. 1 darstellten, während der Krieg in Europa mehr als Sache anderer Völker erscheine. „Es dürfte nicht überraschen, wenn die Ereignisse in Europa zu dem Gefühl führen, daß Amerika unangemessen große Opfer für eine Sache gebracht hat, in der für das amerikanische Volk eigentlich wenig zu gewinnen sei.“ Die amerikanische öffentliche Meinung ist schon immer sehr schwankend gewesen, und es kann nicht überraschen, daß sich Enttäuschung bemerkbar macht.

Rächer deutscher Ehre

Berlin, 21. Dezember

An dem Reichsbahnassistenten Josef Meurer aus Würselen ist wegen landesverräterischen Treibens die gerechte Todesstrafe vollzogen worden. Meurer hatte sich nach der Besetzung der Stadt Würselen durch den Feind einer amerikanischen Eisenbahnpionier-Einheit zur Verfügung gestellt und durch Verrat von Dienstgeheimnissen den Feinden Deutschlands wertvolle Kenntnisse zukommen lassen. Nachdem Meurer einige Tage vermißt

worden war, fand man ihn in einem leeren Eisenbahnwagen, der auf einem Abstellgleis des Bahnhofes Würselen-Nord stand, erschossen auf. Aus einem an seinem Dienstrock angehefteten Zettel ging hervor, daß er auf die gleiche Weise wie der Diplomkaufmann Fritz Göbel aus Aachen-Forst, der Lehrer Veiten aus Mürzichen und vier von den Feinden zu Bürgermeister ernannte Landesverräter aus der Aachener Gegend von unbekanntem „Rächern deutscher Ehre“ zur Rechenschaft gezogen worden war. Die Fahndung nach den Tätern durch die britisch-amerikanische Gendarmerie ist völlig ergebnislos verlaufen.

In Anspruch genommen haben. Auch die Freiwilligkeit und der Idealismus sind unter ihnen genau so zu Hause wie unter den Jungen und Männern, die zu den Waffen greifen: Ob es nun die 60jährige ist, die dem Alter nach nicht mehr zu arbeiten braucht und dennoch eine kriegswichtige Arbeit übernommen hat, oder die junge Frau, deren Mann gefallen ist, und die sich mit den Worten, sie wolle nun für ihn einspringen, als Flakwaffenhelferin gemeldet hat und bereits ihren Dienst versieht.

Schaut euch einmal das Gesicht der Frau an. Gewiß, es ist ein vielfältiges: hier ernst und trauernd, dort mädchenhaft frisch, gefaßt und heiter, dort auch einmal abgearbeitet und müde. Die Unbekümmertheit ist aus manchem Mädchen Gesicht gewichen, und der Lebensernst zeichnet sich darin oft viel zu früh ab, die Sorge hat manche Frau vorzeitig gealtert und ihr Haar grau gefärbt, — aber eines suchen wir in der Breite gottlob vergebens: Mißmut und Arbeitsunlust, Hoffnungs- und Trostlosigkeit. Sonst müßte auch das Lachen schon längst verstummt sein, — aber es ist noch da, es wird laut in einer Arbeitspause im Maschinensaal, es tönt oft hell durch ein Verkehrsmittel und läßt alle anderen mitlächeln, es ist aus keinem Kreis hinwegzudenken, in dem Mädchen und Frauen zusammen sind, es gestert durch die Stuben der Gemeinschaftsunterkünfte und spricht von dem unerschütterlichen Glauben, daß einmal alles besser sein wird und daß nur eins nicht sein darf: daß alle Anstrengungen, alle Opfer umsonst gewesen sind.

Es darf nicht sein, — unsere Frauen wissen, was ihnen bevorsteht, wenn es doch so wäre; darüber hat sie der Feind weder in der Theorie noch so weit es ihm schon auf dem Boden in der Praxis möglich war, im Unklaren gelassen. Darum nehmen sie lieber noch mehr Pflichten, noch mehr Mühe, noch mehr Arbeit mit in Kauf. Sie wissen, nur damit verdienen sie sich, einmal wieder zu sein, wozu sie bestimmt sind: ganz Frau, ganz Mutter ihrer Kinder, ganz Kameradin und Gefährtin des Mannes.

Die deutschen Angriffskeile

Weitere Fortschritte im Westen

Berlin, 21. Dezember

Am Mittwoch machte unser Angriff an der Westfront weitere Fortschritte. Um Gerüchten und alzu phantastischen Kommentaren ihrer Kriegskorrespondenten entgegenzutreten, sah sich das feindliche Oberkommando gezwungen, die Nachrichtensperre aufzulockern und gab einige Einzelheiten über den Ablauf der Operationen während der ersten sechzig Stunden bekannt. Für Mittwoch läßt sich die Lage dahin zusammenfassen, daß der Gegner unseren vorstoßenden Angriffskernen bisher noch keine zusammenhängende Abwehr entgegenzustellen vermochte. An den übrigen Abschnitten der Westfront waren die Kämpfe, von heftigen feindlichen Angriffen zwischen den unteren Vogesen und dem Oberrhein abgesehen, örtlich begrenzt.

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Süden der Westfront lag weiterhin an der Weißenburger Steige. Um sie zu öffnen, drückten starke feindliche Kräfte im oberen Mundat-Wald bei Niederschlettenbach und südwestlich Bergzabern gegen unsere Bunkerlinien. Nach geringen Anfangserfolgen wurden sie in Gegenstoßen zurückgeschlagen. Der Hauptangriff erfolgte nördlich Lauterburg, um sich dadurch den verlustreichen Ansturm auf die Befestigungen im Bien-Wald zu ersparen. Trotz Einsatz zahlreicher Panzer und starker Infanterieverbände brachen die Angriffe abermals blutig zusammen. Im Oberelsaß führte der durch seine Ausfälle an den Vortagen geschwächte Gegner nur nordwestlich Kolmar einige örtliche erfolglose Vorstöße, während unsere Truppen bei Sigolsheim ihre Stellungen verbesserten und bei Gegenstoßen Gefangene einbrachten.

Frau Brigitte und die Stadt Pfullendorf

Die Reichsstadt Pfullendorf hatte ebenso wie die anderen Städte oftmals Feindseligkeiten mit dem umwohnenden Adel. Nun begab es sich im Jahre 1360, daß ein Anschlag gegen die Stadt gemacht wurde: In einer bestimmten Nacht sollte sie von drei reisigen Haufen zu Fuß und zu Roß umzingelt werden, am Morgen sollte der kleinste Haufe die Viehherden wegtreiben in der Zuversicht, daß, wenn dies gemeldet, die Mehrzahl der Bürger, um ihr Vieh zu retten, ungestüm und ohne alle Ordnung aus der Stadt stürzen würde. So würden sie ein gutes Stück von der Stadt weggejagt, umzingelt und mit allem Vorteil angegriffen werden. Währenddessen könnten die beiden anderen Haufen die unbewachte Stadt leicht einnehmen, plündern, vielleicht auch in ihre Gewalt bekommen und behalten.

Um diesen Anschlag wußte Werner Freiherr von Zimmern. Er war wohl dabei, als er ausgeheckt wurde. Da er aber dies Unternehmen nicht abwenden konnte, haben ihn die Pfullendorfer, die seine besonders guten Nachbarn gewesen und ihm jederzeit viel Dienste, Liebes und Gutes bewiesen haben, höflich gedauert. Er hätte sie freilich warnen können, doch schien ihm dies, da er den Plan im Vertrauen erfahren hatte, ungebührlich. Alle, die täglich um ihn waren, merkten, daß etwas Wichtiges ihn bedrückte.

Besonders aber verwunderte sich Herrni Werners Gemahlin Brigitte von Gundelfingen höflich über ihres Herrn Unmut, und sie fraste ihn mehrmals, was ihn denn so sehr bekümmere. Er wollte ihr nichts sagen, sondern befahl, sie solle ihn allein lassen, er wolle seine Not und sein Anliegen Gott klagen.

Da ist sie aus dem Gemach gegangen und hat getan, als ob sie sich zu einem anderen anschickte, ist aber doch wieder so nah als möglich an das Gemach gegangen, doch so, daß ihr Gemahl nichts merkte. Als dieser nun

Statt begrüßt, dreimal ausgepiffen

Amerikanische Enttäuschung in Elsaß-Lothringen

Lissabon, 21. Dezember.

Nachdem die Washingtoner Agitation dem amerikanischen Volk wochenlang einzureden versuchte, die USA-Truppen würden im Elsaß und in Lothringen als Befreier begrüßt, ergeben nun die ersten Augenzeugenberichte amerikanischer Kriegskorrespondenten ein ganz anderes Bild.

Die USA-Zeitschrift „News Week“ veröffentlichte eine verbitterte Darstellung ihres Berichters, der sich bei den amerikanischen Truppen in Elsaß-Lothringen befindet und, wie er selbst zugibt, durch die Haltung der Elsässer und Lothringer „völlig überrascht“ wurde. Enttäuscht erklärt der Amerikaner, daß er überall in den Städten und Dörfern Elsaß-Lothringens

die er berührte, lediglich auf kalte und schroffe Ablehnung gestoßen sei. Die Bevölkerung habe von ihren „Befreiern“ durchaus nichts wissen wollen und eine offene feindselige Haltung gezeigt. „Diese Feindseligkeit gegen die Amerikaner sei so stark, daß man, ob man will oder nicht, die Eindeutigkeit zu spüren bekommt. Allein in einer kleinen Gasse in Metz wurde ich, als ich mit anderen Amerikanern zusammen einen Spaziergang unternahm, dreimal ausgepiffen, und mir war dabei durchaus nicht wohl zumute.“ Die Zeitschrift „News Week“ kann angesichts dieser Feststellung nur verlegen und bitter hinzufügen, daß die Amerikaner auf einen solchen Empfang wirklich nicht „vorbereitet“ waren.

Täglich 5000 traurige Karten

Wie in USA die Kriegsoffer-Hinterbliebenen Nachricht erhalten

Lissabon, 21. Dezember

Die amerikanischen Verluste an allen Fronten haben ein Ausmaß angenommen, wie man es in den Vereinigten Staaten nie vorausgesehen hatte. Die Schwere dieser Opfer wird jetzt zum erstenmal in vollem Umfang durch ein Eingeständnis der Zeitschrift „News Week“ dargelegt, die über die Einrichtung eines Amtes für Benachrichtigung von Kriegsoffer-Hinterbliebenen in den Vereinigten Staaten berichtet. Das Blatt schildert, von morgens bis Mitternacht seien Kuriers des Kriegsdepartements zum Amt der Kriegshinterbliebenen unterwegs, die Karten mit den Mitteilungen von Tod, Verwundung oder Gefangennahme amerikanischer Soldaten dorthin zu bringen, wo dann die Briefe bzw. die Telegramme an die Hinterbliebenen fertiggestellt werden.

Es ist bezeichnend für die amerikanische Einstellung, daß die Mitteilung an die Eltern oder die Frauen des Gefallenen oder Vermissten nicht etwa durch ein Schreiben des zuständigen Offiziers oder Truppenteils erfolgt, sondern rein maschinell hergestellt wird. Es werden bei den Truppenverbänden lediglich

Personalkarten hergestellt, die den Namen des Betroffenen tragen und auf denen gleichzeitig durch eine Serie verschiedener Durchlöcherungen einige Schemen für die Begleitumstände des Todes angezeigt werden. Im Amt für die Kriegsofferbenachrichtigung werden dann diese Karten, die außer dem Namen lediglich die Lochkennzeichnungen aufweisen, maschinell sortiert. 2200 Schreibmaschinisten arbeiten unter der Leitung von besonders ausgebildeten Offizieren in drei Schichten, Tag und Nacht, um auf Grund dieser aus den Sortiermaschinen kommenden Entzifferungen die nächsten Angehörigen zu benachrichtigen. Täglich würden, so erklärt die Zeitschrift, mehr als 5000 solcher Briefe hinausgehen.

Dieses Eingeständnis beweist, daß die Angaben der amtlichen amerikanischen Verlustlisten weit unter den tatsächlichen Verlustziffern liegen. Im übrigen geben die Mitteilungen der amerikanischen Zeitschrift ein erschütterndes Bild darüber, daß in Roosevelts Armee der amerikanische Soldat nichts als eine Nummer ist, dessen Tod durch eine durchlöchernte Karte genügend gekennzeichnet ist.

Normales Leben in der Slowakei

Nach völliger Ausschaltung der Juden

Preßburg, 21. Dezember

So bedauerlich die Folgen des slowakischen Putsches für den einzelnen Betroffenen auch sind, so brachten sie doch dem slowakischen Volke eine für das Leben der Nation wichtige Erkenntnis: die Klarheit über die Gefahr, die das Judentum für jede Nation bedeutet. Die Juden, die bis dahin weitgehende Möglichkeiten hatten, das öffentliche Leben zu beeinflussen — sie waren in „wirtschaftlich wichtige“, „wirtschaftlich weniger wichtige“ und „sonstige Juden“ eingeteilt — sind nun völlig ausgeschaltet. Nach Beendigung der Säuberung des oberen Liptauer Tales und der Stadt St. Nikolaus durch die Hlinka-Garde wurde die Stadt, einst eine Hochburg des Judentums in der Slowakei, vollständig von Juden und anderen staatsfeindlichen Elementen befreit.

Es zeigt sich heute, daß die im Anschluß an die Tätigkeit der „Partisanen“ befürchteten Schwierigkeiten für das öffentliche Leben in der Slowakei dank der schnellen deutschen Hilfe größtenteils ausgeblieben sind. Zum Teil ist dies darauf zurückzuführen, daß sich die Arbeiterschaft gegenüber den „Partisanen“ im großen und ganzen durchaus ablehnend verhielt und unmittelbar nach der Liquidierung des Putsches in ihre Betriebe zurückkehrte.

Die aus den Fabriken verschleppten Rohstoffkonten von der deutschen Wehrmacht weitgehend sichergestellt werden. Auch die Zufuhr von Kohle, die zeitweilig ins Stocken geraten war, ist jetzt wieder in Gang gekommen.

Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz

Berlin, 21. Dezember

Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern an Kommerzienrat Hermann Röchling, Vorsitz der Reichsvereinigung Eisen. Im persönlichen Auftrag des Führers überreichte Reichsminister Speer im Saargebiet Kommerzienrat Röchling diese hohe Auszeichnung. — Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern dem Obergruppenführer und General der Polizei Otto Winkelmann.

Der Führer hat ferner die gleiche Auszeichnung verliehen an: Obergeneralarbeitsführer Tholens, Inspekteur RAD-Luftverteidigungseinsatz „West“, Obergeneralarbeitsführer Dr. Schmiedler, Inspekteur RAD-Luftverteidigungseinsatz „Reich“ und Generalarbeitsführer Pfrogner, höherer Reichsarbeitsdienstführer bei einem Luftgaukommando im Westen.

Zwei Scheiben Brot am Tag. In Pistoia haben die amerikanischen Besatzungsbehörden die tägliche Brotration der italienischen Bevölkerung auf 100 Gramm herabgesetzt.

Der Samariter-Lord

Im englischen Unterhaus wandte sich Lord Cranborne gegen die Kritik an Englands Einmischung in die Angelegenheiten anderer Völker. Er erklärte, diesen Vorwurf könne man auch gegenüber dem barmherzigen Samariter erheben und meinte: „Es wäre leicht für uns, Europa sterben und verkommen zu lassen, aber was würde dann geschehen? Die Ansteckung würde sich überall ausbreiten und zum Schluß uns alle überwältigen.“

Hier wenigstens sprach Lord Cranborne in einem Nebensatz die Wahrheit: die von England heraufbeschworene und geförderte Infektion des Bolschewismus droht in der Tat, alle Beteiligten einschließlich England zum Schluß zu überwältigen. Freilich, nicht die englische Griechenlandschießerei oder andere Versuche der Einmischung in die Angelegenheiten kleiner Völker können die Rettung und Heilung bringen. Dergleichen kann nur, wie die Beispiele Belgien, Italien und Griechenland zeigen, die heutige Erkrankung der englisch und sowjetisch verpesteten Länder verschlimmern. Sie donnern und begreifen anscheinend gar nicht, daß sie allmählich selbst als die Apostel der Gewalt dastehen, der sie und die bolschewistischen Verbündeten um die Wette zur Herrschaft verholzen haben, mit dem zweifelhaften Ergebnis, daß sie sich untereinander um die britische Ernte streiten.

Vier Torpedoboote versenkt

Neue Erfolge der japanischen Flieger

Tokio, 21. Dezember

In Fortsetzung der Bekämpfung feindlicher Invasionsstruppen auf den Philippinen schoß die japanische Luftwaffe in der Nacht zum 19. Dezember die Stellung auf Leyte an mehreren Punkten in Brand. Am folgenden Tage wurde an der Küste von Mindoro ein Landungsboot versenkt und ein weiteres in Brand geschossen. Bei weiteren Unternehmungen wurden vier Torpedoboote in der Sulu-See versenkt und ein heftiger Brand auf dem feindlichen Landekopf verursacht. In Carnote-See erhielt ein feindlicher Kreuzer am 19. Dezember einen Bombentreffer. Ferner erzielten japanische U-Boote am 18. Dezember Torpedotreffer auf zwei Transporter in der östlichen Sulu-See.

Die Bankkonten der Verräter

Triest, 21. Dezember

Über die Auslandsverschickung großer Guthaben führender Italiener aus der Verräterclique um Badoglio und Exkönig Viktor Emanuel berichtet die Adria-Zeitung an Hand von Darlegungen des Schweizer „Bulletin de credit et de Finance“. Danach liegen auf Schweizer Bankkonten auf 70 italienischen Namen lautend 300 Millionen Franken. Unter den Inhabern der Konten befindet sich Viktor Emanuel mit 25 Millionen Franken, Badoglio mit 18,5 Millionen und der Sohn des Kommunistenführers Togliatti mit 10 Millionen Franken. Ferner befinden sich in der Liste unter den Kontoinhabern die Namen des gegenwärtigen Marineministers im Badoglio-Italien de Courtes und Sforza. Außerdem sind in den Schweizer Banken zahlreiche Kassetten mit Wertpapieren untergebracht, die den Genannten gehören.

Englische Bomben auf schwedisches Gebiet

Aus schwedischen Untersuchungen geht hervor, daß die am Montagabend über der Küste der schwedischen Provinz Blekinge, östlich der Stadt Karlskrona, abgeworfenen Bomben englischen Ursprungs waren.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung I. V. Robert Kratzert, beide in Marburg an der Drau, Badgasse 6. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig!

ob sie den Feinden den Raub nicht wieder abjagen könnten.

Der Bürgermeister verbot es ihnen aber, ließ auch die wohlverwahrten verschlossenen Tore nicht öffnen, sondern berichtete den Leuten von der Gefahr für die Stadt durch die Anschläge der Feinde. Dadurch wurde die Gemeinde beruhigt und von ihrem Vorhaben abgehalten. Als die Feinde sahen, daß ihr Anschlag verriet und sie dort nichts mehr ausrichten konnten, sind sie aus dem Hinterhalt, in dem sie rings um die Stadt gelegen, wieder herausgekommen, haben sich gesammelt und sind abgezogen, wie die Pfullendorfer von ihren Mauern und Türmen wohl beobachtet konnten.

Aus Dankbarkeit gegen das Zimmerne Geschlecht, so berichtet die Zimmerne Chronik weiter, haben die Pfullendorfer ihm zu Ehren jedes Jahr ein Festmahl gegeben.

Christoph Froben von Zimmern

Lampen der Ewigkeit

Es war nicht leicht, den Liebespaaren, die zu Scharen auf dem Teichweg promenierten, Mond und Sterne herabzuholen, da sie ja selbst in einem siebenten Himmel weilten. Aber es gelang dem alten Wehl dann und wann, die Aufmerksamkeit der jungen Leute auf sein Himmelsfernrohr zu lenken, das wie eine kleine Kanone nach irgendeinem Planeten schoß. Und er freute sich jedesmal, wenn sie ihm ein Fünferl in die Hand drückten und einen Blick ins Rohr taten, in die schweigende Unendlichkeit des Himmels.

Zuweilen standen sie in kleinen Gruppen um den Himmelsgucker. Dann faltete Wehl die Hände. Sein Gesicht nahm den Ausdruck unannahmbarer Würde an. Mit seiner dünnen Stimme suchte er die Konstellation der Gestirne den Lauschenden verständlich zu machen. Er tat es unaufdringlich und still. Jeder vertraute seinen Worten.

„Meine Damen und Herren, Sie sehen am heutigen Sternenhimmel, wie sich Mars recht-

läufig auf den Skorpion zu bewegt. In etwa einer Stunde ist er durch den Mond bedeckt. Und dort —“, er tat nun die Hände auseinander und zeigte mit leicht zitternden Fingern ins glitzernde Sternentuch, „dort sehen Sie Arktur. Er wurde durch Wega ein wenig in den Hintergrund gedrängt!“

„Na ja“, meinte einer aus der Runde: „die Weiber! Die wollen stets glänzen!“

Immer fragte ein spitzfindiger Kerl nach der Venus. Der gute Wehl fiel oft darauf herein. Was wußte der Alte von süßen, prickelnden Nächten. In seiner ernsten Art meinte er: „Die Venus, meine Damen und Herren, ist jetzt Morgenstern und geht bereits um ein Uhr auf. Wir können zur Stunde ihr Bild leider nicht bewundern, da der Horizont...“

Es gab immer etwas zu erleben beim alten Wehl und seinem Himmelsgucker. Ich denke sehr oft an ihn. Irgend etwas von seinem Wesen übertrug sich auf den, der in seiner Nähe weilte. Voriges Jahr im Herbst sah ich ihn zum letzten Male. Im Park war das Laub schon von den Bäumen.

Weil das Fernrohr wie ein verlassener Freund neben ihm stand, trat ich heran und besah mir den Saturn und seinen Ring. Wehl, froh, daß jemand seine Sterne beugte, erzählte indessen von der Veränderlichkeit des Lichtes bei gewissen Sternen, die er die Gruppe der Mirasterne benannte. Mir fiel dabei auf, daß seine Stimme noch schwächer war als vorher, sie hing wohl nur noch an einem dünnen Faden, daß es mir bang wurde, sie könne mitten im Satz zerreißen.

Wir sprachen dann vom Leben. Wehl nannte es ein Höher- und Höhersteigen. Freilich, nicht jeder könne das von sich sagen, aber es gibt doch viele, die aufwärts leben und nicht blind in den Tag hinein.

Ich sah Wehl nie wieder. Aber die Erinnerung an ihn ist lebendig in mir. In Gedanken blicke ich durch sein Himmelsfernrohr und ziehe mir die Sterne herab auf die Erde, die Lampen der Ewigkeit.

Georg A. Oedemann

Voller Laden keine Freude

Denn in ihm gedeiht der Bazillus dummer Kaufwut

Das Geschäft ist gerammelt voll. Schnell und sauber wird bedient, ohne viel überflüssige Worte...

Es läuft also alles reibungslos, bis es plötzlich einen kleinen Aufruhr gibt. Frau Z. hat in einem Fach etwas entdeckt...

Durch Transportschwierigkeiten war vielleicht einmal ein paar Tage das Salz knapp oder der Senf...

So ist es aber nicht nur in den Lebensmittelgeschäften, nein, auch in Buchhandlungen und in den Drogerien...

Auch der Untersteirer spart

Es ist erfreulich, festzustellen, daß die Sparsamkeit auch im Unterland im Laufe des letzten Jahres weiter zugenommen hat...

eine weniger reichliche Ware nicht gern verkaufen, wenn der Laden überfüllt ist? Es ist wie eine ansteckende Krankheit...

Filmvorstellungen im Krankenzimmer

Eine Viertelmillion Wehrmachtvorführungen

Im Auftrage der Reichsanstalt für Film und Bild führte die Landesbildstelle Oberschlesien kürzlich in einem Reservelazarett in Oberschlesien die 250.000. Wehrmachtvorführung innerhalb des Großdeutschen Reiches durch.

Kurz nach Ausbruch des Krieges stellte der Reichserziehungsminister der Wehrmacht seine Unterrichts- und Lichtbildorganisation für Wehrmachtzwecke zur Verfügung...

Bald konnte mit der Betreuungsarbeit begonnen werden. Während in den ersten Monaten die Freizeit der Wehrmachtseinheiten ausgestaltet und die Berufsförderung innerhalb der Wehrmacht unterstützt wurde...

Die Unterrichtsfilme der Reichsanstalt für

nicht dem rechten, so doch wenigstens einem Zweck zuführen, indem sie darauf malen oder Männchen daraus schneiden.

Wenn also das nächste Mal Frau X. kauft, weil sie etwas braucht, dann muß das für Frau Y. und Frau Z. nicht unbedingt ein Signal sein, ebenfalls zu kaufen...

Film und Bild werden im Oberkommando der Wehrmacht so zusammengestellt, daß die Aufmerksamkeit an einem Filmabend auf ein geschlossenes Sachgebiet gelenkt wird...

Dieses großzügige Betreuungswerk wird ehrenamtlich durchgeführt. Das Hauptkontingent der Betreuer stellt die Lehrerschaft...

Edgar Rode

Wildtiere in der Kampfzone

Nicht alle Tiere fliehen, wenn der Krieg sich an ihr Revier heranschiebt. Es gibt im Gegenteil zahlreiche Tiere, die sich an Lärm und Kriegsgelärm in den Kampfzonen ganz gut gewöhnen...

worden waren. Dagegen gelang es den größeren Tieren nicht so leicht, sich auf die „Front“ umzustellen, dem Edel- und Damhirsch zum Beispiel überhaupt nicht...

Unbelehrbarer Preissünder bestraft

Der Polizeipräsident in Graz hat den Lohnwagenunternehmer Benedikt Gründl, Graz-Liebenau, Hauptstraße 40, wegen fortgesetzter grober Fahrpreisüberschreitungen im Lohnwagenverkehr im Ordnungungsverfahren mit 1000 RM bestraft...

Sport und Turnen

„Querfeldein“ auf allen Wegen

Die Grenzen der Aktion Querfeldein sind sehr weit gezogen. Vom ernsthaften Wettkampf der Leistungswilligen über den reinen „Gesundheitslauf“ bis zur Abend- und Sonntagmorgenswanderung...

Kinderturnen in Postsportvereinen

Seit die Arbeit des Deutschen Sports sich nicht mehr in der Reichsstatistik spielen kann, ist die Summe der Kleinarbeit in den Kreisen und Gauen schlecht übersehbar geworden...

Vom Schwimmsport

Die Reichsfachwartin Schwimmen gibt für die Frauen- und Kinderschwimmarbeit im kommenden Winter folgende Richtlinien: Die Planung kann und soll nur richtungweisend sein...

Rundfunk am Freitag Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Chemische Betrachtung der Luft...

AMTLICHE ANZEIGEN

Amtliche Verlautbarung

Ich habe die bedauerliche Feststellung machen müssen, daß verschiedene Wohnungsinhaber den Organen des Wohnungsamtes (Quartiermeistern) bei den Erhebungen und Sicherstellungen von Quartieren für Bombengeschädigte und für andere Zwecke Schwierigkeiten machen...

1. Diesen amtlichen Organen, die ordentlich legitimiert sind, muß jede Besichtigung ermöglicht und jede geforderte Auskunft erteilt werden.

2. Schriftlichen Aufforderungen, zu einem bestimmten Zeitpunkt die Besichtigung und Auskunftserteilung zu ermöglichen, muß unbedingt Folge geleistet werden.

Wer künftig gegen diese Verordnung verstößt, wird nachsichtlich und ohne Ansehung der Person mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.

Marburg am 14. Dezember 1944. Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg/Drau: gez. Knaus.

Bekanntmachung. Die Innung des Bäckerhandwerks gibt bekannt, daß die Bäckerelgeschäfte von Sonntag, den 24. Dezember, bis einschließlich Dienstag, den 26. Dezember, geschlossen sind.

Vermischtes Was bückt man heute? Kalte Fruchtcrème: 1/2 Liter Milch, zwei Päckchen Haas-Soßenpulver mit Vanillegeschmack...

Ein treues Bruderherz hat aufgehört zu schlagen. Unser lieber, herzenguter Bruder, Onkel und Schwager, Herr...

Richard Ranzinger Glasmachermeister hat uns nach schwerem Leiden am 16. Dezember 1944 für immer verlassen.

Briefmarken-Auktion Jänner 1945. Einlieferungen von Nachlässen, Sammlungen usw. müssen jetzt umgehend vorgenommen werden.

Haben Sie schon gehört, daß Sie von einer Kleinbildaufnahme 24x36 mm für Ihre Frontsoldaten sogenannte „Serioskopien“ bei vielen Photohändlern herstellen lassen können?

Die Serioskopie ist eine rationelle Weise hergestellt werden. Sie benutzen das kleine Filmformat und erhalten doch große Bilder! Die Serioskopie hilft also in heutiger Zeit Material sparen.

Familien-Anzeigen

Als Verlobte: Danilow Nowatich und Karl Koppitsch, Rittmeister, Marburg/Drau, am 20. Dezember 1944.

Mit schwerem Herzen geben wir die traurige Nachricht, daß unser einziger innigstgeliebter Sohn, Enkel, Nefte und Cousin...

Albert Ramschak Gefreiter, Gebirgsjäger, Beamter beim Landrat in Trifail am 30. November 1944, 23 Jahre alt, sein junges und blühendes Leben...

Ein trauerndes Familienmitglied, Onkel und Schwager, Herr...

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, mein Sohn, unser Bruder, Schwiegersohn und Schwager...

Josef Wesenjak Grenadier im Alter von 27 Jahren am 16. 12. 1944 an der Westfront gefallen ist.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß mein geliebter Gatte, Schwiegersohn, unser Bruder, Onkel und Schwager...

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Hart und schwer trat uns die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn u. Bruder...

Anton Janesch Gebirgsjäger am 2. Oktober 1944 im Alter von 31 Jahren im Südteil der Ostfront des Heldentod fand.

Unsere liebe Schwester, Tante u. Großtante, Frau...

Landesgerichtsratswitwe hat uns nach längerem, schwerem Leiden im 82. Lebensjahre am 14. Dezember 1944 für immer verlassen.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden!

In tiefer Trauer geben wir allen Verwandten und teilnehmenden Freunden Nachricht von dem Hinscheiden unseres lieben, herzenguten, einzigen Sohnes bzw. Neffen und Cousins...

Welcher einem feindlichen Terrorangriff im 16. Lebensjahre zum Opfer gefallen ist. Er ließ sein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland. Die irdische Hülle des teuren Verbliebenen wurde auf dem Zentralfriedhof in Wien im Familiengrabe zur Ruhe bestattet.

Die trauernden Hinterbliebenen: Maria Hotschwar, Mutter; Maria, Leopoldine und Wilhelmine, Geschwister; Onkel und Tante Josef Tschinkel und Fam. Hügl.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Gatte, Schwiegersohn, unser Bruder, Onkel und Schwager...

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Gatte, Schwiegersohn, unser Bruder, Onkel und Schwager...

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Gatte, Schwiegersohn, unser Bruder, Onkel und Schwager...

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Gatte, Schwiegersohn, unser Bruder, Onkel und Schwager...

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Gatte, Schwiegersohn, unser Bruder, Onkel und Schwager...

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Gatte, Schwiegersohn, unser Bruder, Onkel und Schwager...

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Gatte, Schwiegersohn, unser Bruder, Onkel und Schwager...

Kinder-Golserer Nr. 32, sehr gut erhalten, tauche für Nr. 35-36 und Austausch. Schelesnik, Herrngasse Nr. 28, 8799-14.

Herrn-Golserer Nr. 43 tauche gegen Kinder-Golserer Nr. 35 oder 36. Schelesnik, Herrngasse 28, 8800-14.

Gebe schöne Puppe oder Kinderchuh für Knabenspielzeug. Unter „CIII“ an die M. Z. in CIII, 4251-14.

Knabenfahrrad gesucht gegen Damenmantel, Kostüm, Schuhe Nr. 38, auch Golserer, oder andere Damenkleidung im Werte von 1000 RM. Anträge bei Tschoborale, Kärntnerstraße 80, oder zu schreiben an die Geschäftsstelle der M. Z. in Pettau unter „9148“; 4261-14.

Schneeschuhe Nr. 37, braun, gegen Wollstrümpfe oder Wolle, Elsa Kuchar, Sechsenfeld, 4254-14.

Kaufe Stutzflügel oder Pianino. Unter „Klavier“ an M. Z. CIII, 4253-3.

Kutschierwagen, Einspänner, auch Flakerwagen, nicht zu schwer, womöglich mit Pferdgeschirr und Pferd, zu kaufen gesucht. Anträge an Karitonagenfabrik „Hergö“ in Marburg/Drau, Bancalari-gasse 5, 4265-4.

Kennkarte, rote Heimatbundlegitimation, Reisebewilligung nach Graz, Rezept vom Augenarzt Dr. Lang, Adresse d. Direkt. d. Weinkelereigenossenschaft, Geld gegen 500 RM, und noch andere Notizen, von Ranz bis Graz verloren. Zusendung od. Abgabe an Karl Retzer, Graz-Andritz, Radegunderstraße 52, -13.

Knatch-Terrier, jung, schwarz, wird vermüßt. Finder wird gebeten, selbigen gegen Belohnung von 50 RM im Hotel „Adler“ in Marburg/Drau abzugeben. 8797-13.

Brauner, gestrickt, Handschuh am 19. 12. Mellingerstraße, Tegethofstraße, Brunn-gasse, Herrngasse verloren. Abzugeben gegen Belohnung Gaußgasse 4, Rues, 8803-13.

Füllhalter im Lederetui, Samstag in CIII verloren. Ertl, FINDER bitte im Ernährungsamt, Zimmer 17, abgeben. 4252-13.

Goldbüchse gefunden. Abzuholen von 1/5 bis 1/6 Uhr Kernstockgasse 1/1, Tür 5, Marburg/Drau, 8795-13.

Kleine Anzeigen

Zu pachten gesucht Suche kleine Industrie oder Berglandwirtschaft in Untersteiermark zu pachten. Zuschriften unter „71.238“ an Ala. Gvz, Herrngasse 7, 4267-2.

Zu verkaufen Junger Hund, 5 Monate alt, zu verkaufen. Windauerstraße 71, 8798-3.

Konversationslexikon, 18 Bände, je 10 RM, deutsche und französische Bücher, je 2 RM, und Verschiedenes zu verkaufen. Freitag von 9 bis 11 Uhr. Emil-Gugel-Strasse 12/1, 8796-3.

Ein stabiler oder fahrbarer Holzgasmotor, 12 PS, 1200 RM, ein Diesel und ein Petroleum-Krähmotor, 6 PS 1000 RM, zu verkaufen oder gegen andere Maschinen zu tauschen gesucht. Anträge an S. Skrebinschek, Unter-Haidin, Pettau, 4264-3.

Heimatliche Rundschau

Zauberspiel im Winter

Unlängst machte ich Besuch in einer Wohnung, in der es herrlich nach Frühling roch, nicht etwa nach einem synthetischen Wonne- mond, dessen Hauch aus Parfümfläschchen steigt, sondern nach echtem, richtigem Früh- ling. Hyazinthenduft war es, der mir entgegen- strömte, während vor den Fenstern der Sturm heulte und wässrige Schneeflocken an die Scheiben wehte. Das Blütenwunder aber stand in Gartentöpfchen und Gläsern auf der Konsole.

Es gab einmal ein niedliches Spielzeug, das früher feilgeboten wurde und das die Chinesen erfanden: kleine, unscheinbare Korkplättchen in Pfenniggröße, die sich, in eine Schale mit Wasser gegeben, öffneten und zu herrlichen Blumengebilden entfalteten. Solche Blüten meine ich nicht — ich sah wirkliche, lebendige Tulpen und Hyazinthen, und es war eine Pracht, sie anzuschauen.

Tulpen- und Hyazinthenzwiebeln gehören noch nicht zu den Mangelwaren. Man steckt sie in ein hohes Melchglas, das man mit wenig Wasser füllt, und welche Freude ist es dann zu sehen, wie bald die dürre Zwiebel Leben treibt. Zarte Würzlein streben nach kurzer Zeit in der Zimmerwärme wie winzige Babyhände aus der Hülle, und dann kommt auch der Tag, an dem der pralle Blütenstiel emporwächst. Noch verhüllt er das Geheimnis der Blüte; aber eines Morgens, wenn man auf- wacht, schimmert es rosa oder weiß, die Blatt- hülle ist gesprengt, und die Geburtsstunde der Tulpe ist gekommen.

Ich lege mir immer zwei Wochen vor Weih- nachten ein paar Tulpen- oder Hyazinthen- zwiebeln zurecht und dann habe ich schon in kalter Winterszeit den Frühling daheim. Auch kleine Dinge können uns glücklich machen — ich für meinen Teil schöpfe sogar Kraft aus ihnen, und heute morgen freute ich mich mächtig, als ich sah, wie ein schneeweißes Tulplein aus der Taufe gehoben wurde und die grünen Blätterspitzen dazu Pate standen. Ich hielt es für ein verheißungsvolles Zeichen; denn an Wachsen und Werden muß man immerzu glauben...

Schutz der Passanten bei Alarm

Straßenpassanten, die vom Fliegeralarm oder Flakbeschuß überrascht werden, müssen, soweit Platz vorhanden ist und in der näch- sten erreichbaren Nähe kein öffentlicher Luft- schutzraum vorhanden ist, in den Luftschutz- räumen des Selbstschutzes und des Erweite- ten Selbstschutzes aufgenommen werden.

Haustüren mit abgeschlossenen Einzel-Woh- nungen sind während des Fliegeralarms zu öffnen.

Die Zugänge zu den Luftschutzräumen, Notausstiegen und Mauerdurchbrüchen sind freizuhalten und womöglich mit Leuchtfarbe zu kennzeichnen.

Karten schon ab 21. Dezember gültig

Im Hinblick auf die Weihnachtsfeiertage und das Neujahrsfest haben die ab 25. Dezem- ber 1944 gültigen Abschnitte der Grund-, Er- gänzung-, Zusatz-, Zulage- und AZ-Karten bereits von Donnerstag, den 21. Dezember, ab Gültigkeit. Eine besondere amtliche Bekannt- machung über diese Maßnahme ist nicht ab- zuwarten.

Todesfälle in Marburg. Hier ist der 21- jährige Schmied Josef Sell aus Ziegenlen 36 bei Wurz gestorben. — In der Menzelgasse 24 starb die 71jährige Private Agnes Kindermann, in der Valentin-Schäffer-Gasse 33 die 59jährige Haushälterin Anna Stotscheck, in der Per- kostaße 7 der 69jährige Postangestellte i. R. Josef Karner. — In Marburg starb ferner der Reichsbahner Franz Bergles aus Ponigl. Am Stadigraben Nr. 6 verschied der 67jäh- rige Arbeiter Franz Soretz. Am Schmidplatz 3 in Marburg ist die 74jährige Private Franziska Bock gestorben.

Verunglückt. Der 64jährige Winzer Anton Borowitsch aus Eichdorf bei Lembach wurde von einem ausschlagenden Pferd in den rechten Oberschenkel getroffen. Der Ver- unglückte fand im Marburger Gaukranken- haus Aufnahme.

Ein Wort an ausgebombte Volksgenossen

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß trotz des Bombenterrors unserer Gegner auf fried- liche Wohnstätten die betroffene Bevölkerung jene Haltung einnimmt, die dem Feind deut- lich zeigt, daß er durch diesen Mord an Frauen, Kindern und Greisen und durch die Zerstö- rung ihrer Wohnstätten sein Ziel niemals er- reichen wird. Andererseits geht an die aus- gebombten Volksgenossen erneut die dringende Mahnung, nach den Angriffen nicht planlos unterzutauchen, sondern sich an die durch Plakate kenntlich gemachten Hilfsstellen zu wenden, von wo aus die Betreuung einsetzt. Um gleichzeitig auch den verschiedenen Äm- tern, die wichtige Zustellungen für die Aus- gebombten in Händen haben, die Arbeit zu erleichtern und dem Botenpersonal unnütze Wege zu sparen, ergeht die Mahnung an er- stere, an ihren alten Wohnstätten Zettel mit ihrer neuen Anschrift anzubringen. Wir den- ken hier nur an die wichtige Erledigung der Postzustellung, die keine Unterbrechung er- fahren soll. Viele ausgebombte Städte im Reich sollen uns hier Vorbild sein. So fanden zum Beispiel, auf einem Pappendeckel, der auf den Trümmern an einer vom Regen ge-

schützten Stelle der zerstörten Wohnstätte an- gebracht war, die neuen Anschriften aller ein- stigen Hausinsassen. Ein anderes Haus trug mit Kreide die neue Wohnungsanschrift: „Hans Meier wohnt jetzt Stadtring Nr. 4, II. Stock, bei Familie Schmidt.“ Auf einem an einem zerbrochenen Balken befestigten Zettel einer weiteren zerstörten Wohnstätte lasen wir die neue Adresse der ausgebombten Familie. Ein ausgebombter Geschäftsinhaber vergaß auch nach der Katastrophe den Dienst am Kunden nicht und schrieb auf eine Versand- kiste: „Der Verkauf geht weiter im Hause Ro- senstraße 34.“ Ein Lebensmittelhändler, des- sen Haus gleichfalls zerstört wurde, wies dar- auf hin, daß der Verkauf am soundsovielten im Keller aufgenommen wird.

Diese Hinweise erleichtern nicht nur das Auffinden ausgebombter Verwandter und Be- kannter, sie sind sogar notwendig im Hinblick auf die geordnete Zustellung aller dringenden Post- und Amtssachen. Lassen wir uns diese Beispiele als Vorbild gelten; vor allem die Besonnenen sollten den Alten, Kranken und den kinderreichen Familien nach dieser Seite Helfer sein.

Schon wieder ein Schnupfen!

Kleiner Vortrag über die verbreitetste Krankheit der Welt

Man mag vom Schnupfen denken wie man will; über eins herrscht im großen Ganzen Einigkeit: der Schnupfen ist nicht nur eine höchst lästige, sondern auch ansteckende An- gelegenheit. Wer hätte nicht schon erfahren, wie ein Familienmitglied nach dem anderen von Schnupfen befallen wird? — Dies er- scheint verständlich, wenn man erfährt, daß derjenige, der rücksichtslos in die Gegend niest, einen feinen, keimreichen Nebel bis zu drei Meter um sich verbreitet, wobei krank- machende Keime leicht auf die nächste Um- gebung übertragen werden können. Sicherlich könnten manche Grippefälle verhütet werden, wenn beim Niesen mehr Rücksicht waltete. Daß nicht jeder, der in den Bannkreis eines Schnupfenkranken gerät, von Schnupfen be- fallen wird, beweist, daß neben der eigent- lichen, auslösenden Ursache unbedingt noch eine gewisse körperliche Veranlagung dazu gehört.

Zu den quälenden Erscheinungen des Schnupfens gehören nach dem bekannten an- fänglichen Kribbeln in der Nase und dem bald darauf einsetzenden Niesreiz drückendes Kopfweh, Frösteln und allgemeine Abspan- nung. Dem ersten trockenen Stadium des Schnupfens, das selten länger als 24 Stunden dauert, folgt eine starke wässrige Nasenab- sonderung, die durch die Beimengung zahl- reicher weißer Blutkörperchen bald gelblichtrig wird. Infolge Schwellung der Nasenschleim- haut ist die Nasenatmung erschwert.

Der Schnupfen sollte nicht als banale An- gelegenheit angesehen werden. Wer es kann, sollte schon bei den ersten Anzeigen begin- nenden Schnupfens ein heißes Bad nehmen und hiernach schwitzen. Ist dies nicht möglich, so ersetzt dies ein tägliches Kopfdampfbad von 5-6 Minuten Dauer und ein heißes Fußbad vor dem Zubettgehen mit nachfolgendem Knie- guß. Vor allem Sorge man für warme Füße.

Frische Luft ist für den Schnupfenkranken von großer Wichtigkeit. Das ängstliche Hüten des Zimmers ist weder notwendig noch för- derlich. Manche Ärzte empfehlen das Schnup- fen von Schneeberger Schnupftabak, der im wesentlichen Nieswurz enthält, dessen sich schon unsere Altvordere bedienten, in der Meinung, daß Niesen gesund und heilbringend sei. Aus dieser Zeit datiert auch noch das heute verpönte Gesundheitswünschen beim Niesen. Das Einträufeln von Medikamenten in die Nase sollte jedoch niemals auf eigene Faust geschehen. Die Homöopathie bedient sich bei akutem Schnupfen weniger Tropfen Aconit. Von Siegfried Wagner wird glaubhaft berich- tet, daß er seiner zu Erkältungen neigenden Mutter Cosima, wenn sie bei schlechtem Wet- ter von Ausgängen heimkehrte, gern sogleich das Aconit-Fläschchen brachte, damit sie sich vor einem Schnupfen schütze. Der Schnupfen wird wesentlich abgekürzt, wenn consequent wenigstens 24 Stunden hindurch nichts getrun- ken wird. Gegen einen Löffel Kaffee oder Tee

zum Frühstück oder Abendbrot ist nichts ein- zuwenden.

Zu den gefährlichsten Folgen des Schnup- fens gehört das Übergreifen auf die Neben- höhlen (Stirn- und Kieferhöhlen), nicht selten durch falsches Schnutzen verursacht. Es darf nur einseitig geschnuten, weil bei gleichzeitigem Verschluss beider Nasenlöcher während des Schnuzens leicht infektiöser Nasenschleim in die Tuben und das Mittelohr geschleudert wer- den kann und damit hier folgenschwere Er- krankungen hervorruft.

„Es gibt ein Gespenst, das Taschentuch heißt.“ Diese Worte von Christian Morgenstern sollte jeder Schnupfenkranke besonders be- achten. Immer wieder muß das schon reichlich verbrauchte Taschentuch, dieser ewige Bakte- rienherd, an dem wir uns immer von neuem infizieren, in die Hände genommen werden. In Dresden bestand Ende des 16. Jahrhunderts eine Bestimmung, die den Gebrauch des Ta- schentuches, wenn auch nur aus Anstands- gründen, untersagte. Dr. Böhme, der einmal die Geschichte des Taschentuches als die Ge- schichte des Schnupfens bezeichnet hat, rät dringend, nur Papiertaschentücher zu benut- zen, die nach jedesmaligem Gebrauch vernich- tet werden. — Wichtig ist vor allem die Vor- beugung. Hierfür ist die immer wieder geprie- sene Abhärtung das sicherste und billigste Mittel, da eine leistungsfähige Haut in Verbin-

Frauen werden Fliegerhelferinnen

Eine neue Ausbildung bei der Luftwaffe

Für besonders aufnahmefähige und ge- schickte Frauen und Mädchen, die in diesen Wochen neu zum Wehrmachthelferinnenkorps kommen, besteht die Möglichkeit, als flieger- technisches Personal für die Luftwaffe aus- gebildet zu werden. Dieser Einsatz erfolgt zuerst einmal als Bodenpersonal. Sechs Wochen dauert die Ausbildung, die sich in dieser kur- zen Zeit zwar auf das Wesentlichste beschrän- ken muß, aber trotzdem sehr gründlich ist und die Frauen vor allem mit dem gewohnten Werkzeug und Material vertraut macht. Sie sollen später als Flugzeugtechniker, Motoren- schlosser, Klempner oder Fallschirm- und Si- cherheitsgerätewart eingesetzt werden.

Als Mechaniker arbeiten sie am Lehrflug- zeug, lernen seine Einzelteile kennen und üben immer wieder das Demontieren und Montieren der Maschine. Später muß ihnen jeder Hand- griff vertraut sein, mit dem eine Maschine nach dem Flug abstellfertig oder wieder start- klar gemacht wird, damit sie dann ihre Auf- gabe als zweiter Wart voll erfüllen können. Auch für die Flugmotorschlosser verlangt die Ausbildung immer wieder praktische Übung an Lehrmodellen. In der Klempneraus-

Tapferer Untersteiter

Aus der Ortsgruppe Margarethen, Kreis Pettau, wurde Gefreiter Franz Kowatschetz mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

dung mit einem reaktionsfähigen Blutgefäß- system den besten Schutz bietet. In der käl- ten Jahreszeit wird die Abhärtung durch das Zimmerluftbad erreicht, wobei man nur leicht bekleidet seine Arbeiten verrichtet und das Frösteln durch Bewegung verhindert. Wer täg- lich, auch in den kälteren Monaten, seinen Körper nur wenige Minuten der Luft aussetzt, vermag allen Witterungseinflüssen weit besser Trotz zu bieten und so ohne Schnupfen durch den Herbst und Winter zu kommen.

Friedrich A. Zschan

Mut, Erfordernis unserer Zeit

In allen Lagen des Lebens sind Entschlos- senheit und Mut oft nötig, manchmal unent- behrlich, und immer nützlich. Mut ist eine ausgezeichnete Gabe des Mannes, die man bei ihm voraussetzt und verlangt. Ein Mann, der keinen Mut besitzt, gilt kaum als Mann; und selbst die Frauen können ihm ihre Geringschätzung nicht verbergen. Mut braucht nicht allein der Kriegsmann, der Rei- sende, der Handwerker bei gefährlichen Ar- beiten, jeder Mensch braucht Mut bei vielen Vorfällen des Lebens. Nur Mut rettet in Ge- fahr, entfernt oder überwindet sie. Wo mehr Stärke ist, da setzt man auch mehr Mut vor- aus. Den Mutlosen schlägt die kleinste Gefahr nieder, und er sieht oft die nächsten Mittel zur Rettung nicht. Er hat den Mut verloren, heißt es von einem Menschen, der sich nicht mehr dem Unglück entgegenstemmt und alle Aussichten auf Glück durch eigene Kleinmü- tigkeit aufgegeben hat. Not bricht Eisen, sagt man, und Gefahr gibt Mut. Wenn das Kind und der Knabe mit übertriebener Ängstlich- keit vor jedem raschen Schritt gewarnt wer- den, wenn die Mutter ihn nicht von der Hand lassen will, so wächst die Furcht mit den Jah- ren, wie der Mut gewachsen wäre. Der Knabe soll Mut haben und ihn nähren und wachsen lassen.

Unbekannte Frauenleiche gefunden. Am 18. Dezember d. J. wurde von der Drau in Mahrenberg eine Frauenleiche angeschwemmt, die schon längere Zeit im Wasser gelegen und stark in Verwesung übergegangen ist. Einige Merkmale zur Identifizierung wurden vom Gendarmerieposten in Mahrenberg festgehal- ten. Die Leiche wurde am 20. Dezember auf dem Friedhof in Mahrenberg beerdigt. Der obgenannte Gendarmerieposten bittet um Angaben, wo seit einiger Zeit eine Frauens- person abgängig ist und um deren Personalbe- schreibung.

Vom 18. bis 24. Dezember wird verdunkelt von 16.30 bis 7.30 Uhr.

bildung ist der Umgang mit dem Material be- sonders wichtig. Die Pflege der Glaskuppel ge- hört ebenfalls hierzu. Bei den künftigen Fall- schirm- und Sicherheitsgerätewarten wird größte Zuverlässigkeit und Genauigkeit ver- langt; denn vom richtigen Packen des Fall- schirms hängt unter Umständen ein Menschen- leben ab.

Diese Ausbildung in der Luftwaffe eröffnet den Frauen im Rahmen des erweiterten Ein- satzes des Wehrmachthelferinnenkorps eine neue Möglichkeit, an wesentlicher Stelle einer Soldaten in der Heimat zu ersetzen, der da- durch zum Fronteinsatz kommen kann. Nach den bisherigen Erfahrungen erwartet man lei- stungsmäßig sehr viel von dieser Verwendung der Fliegerhelferinnen. Bei entsprechender Be- währung und Eignung stehen ihnen auch Auf- stiegsmöglichkeiten arbeitsmäßiger Art offen. Selbstverständlich werden sie während der Ausbildung und später im Einsatz wie alle Wehrmachthelferinnen betreut und erhalten Truppenverpflegung. Der Umstellung auf eine weibliche Gefolgschaft wird auch in allen Ein- zelheiten — etwa durch Friseur, Bügelstube, wohnliche Unterkünfte — Rechnung getragen.

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München

43 Fortsetzung

Dann eiligt auf die kompakten Regi- menter hin, vor deren Front die Pikeniere sprangen, die zwölf Fuß langen Spieße gegen den rechten Fuß gestemmt, indessen die Mus- ketiere über die Geduckten feuerten mit der ganzen gefürchteten Ruhe und Sicherheit schwedischer Veteranen. Da überlagerten sich Werthsche Gänge, viele bäumten sich auf, aus Instinkt vielleicht oder weil ihre Reiter in die Zügel griffen.

Der Abbé stand in seiner ganzen schlanken Länge in den Bügeln; dann ließ er das Kreuz fallen, und aus der schwarzen Soutane schoß der blanke Blitz eines gezogenen Säbels. „Werth — Werth!“

Und dann waren sie heran: die Hufe der wilden Gänge schlugen auf schwedische Helme, und die mit ihren langen Piken und stummen Musketen wehrlosen Gelben fielen und flohen, hingen Werthschen Pferden in den Zügeln und wehrten sich mit Fäusten und Kolben und Döfchen, nicht mehr um Sieg, nur noch ums Leben.

In dieses Morden stießen die Regimenter Karls von Lothringen. „Weiter, Jan! Die schwedische Batterie dort drüben!“ — Berg- an? Und auf Kanonen? — Werth zog seine Reiter im Schutz eines Wäldchens etwas höher

hinauf und brach dann aus der Flanke los. Drei, vier der langen, blanken Ungeheuer be- kamen sie noch herum, aber ihre Schüsse waren die letzten Schreie der sterbenden Batterie.

Und weiter! Weiter!

Überall war schwedischer Rückzug, und wo die Werthschen Reiter zustießen, wurde er unsinnige Flucht. Kein Haufe wartete den Stoß ab. Wenn die Reiter ihr schreckschleu- derndes „Werth — Werth!“ brüllten, flogen die Waffen zu Boden, und wer ein Gebüsch sah, lief hinein.

Aus einem Bauernhause knatterte es noch. Jan ließ absitzen und stürmen. Als die Tor- flügel brechend ineinanderfielen und Jan als erster zusprang, stieß er auf Horn — auf Horn, den Feldmarschall! Der hielt seinen Degen mit dem Griff abwärts und sagte mit heiserer Stimme:

„Es hat keinen Zweck mehr. Ich bin Euer Gefangener. Wer seid ihr?“

Jan war fast um zwei Kopf kleiner als der General, aber er warf sich mächtig in die Brust und verneigte sich mit Anstand.

„Werth“, sagte er, und um seinen Mund zuckte es von niedergehaltener Freude.

„Ihr seid der Werth? Wollte lieber, ich hätte Euren Degen, als daß Ihr meinen habt.“

„Kriegslauf, Herr Feldmarschall!“, sagte Jan und ging stolz neben ihm her. José Maria stieg vom Gaul und ließ den Gefangenen aufsitzen. Dann ritten Jan und Horn langsam der Höhe zu, denn die Schlacht war aus.

Zwei Tage später war Dankgottesdienst in Nördlingen angesagt. Vor St. Georg standen

Rad an Rad die eroberten schwedischen Ge- schütze aufgeföhren. Sie umwogte die farbige Menge der Offiziere.

Der Kurfürst Maximilian, der soeben in einer blaßblernen Kalesche feierlich daher- geföhren kam, stieg würdevoll aus, und als er Jan sah, der ein wenig abseits stand, winkte er ihn zu sich heran.

„Bleibt Bayern treu, Werth“, sagte er und hob mahnend die Rechte. „Und überhebt Euch nicht. Ich habe Euch zum General ernannt, aber Euer Übereifer hätte auch leicht üble Folgen.“

In diesem Augenblicke kam rasch ein schlanker, großbüßiger Jüngling heran, des Kaisers Sohn, Ferdinandus von Ungarn.

„Grüß Gott, lieber Werth!“ rief er laut, und im Überschwang umarmte er den kreb- roten, kleinen Jan. „Euch dankt die gemein- same Sache den Sieg, Euch und dem Herrn Herzog von Lothringen! Liebwertter Bruder“, rief er dem Herzog zu, „umarmt euch!“

„Haben's schon besorgt“, lachte Karl. Maximilian stand grämlich dabei.

„Dem Herrn Herzog von Lothringen sind die zweiundsechzig Fahnen in die Hand gekommen, die mein General Werth erobert hat“, sagte er scharf.

„Zweiundachtzig! Kurfürstliche Gnaden. Die Frau Königin von Frankreich, der ich sie mit Werths Permission schicke, wird weinen vor Freude.“

„Wieder eigenmächtig, der Werth“, knurrte der Kurfürst und ging ohne ein Wort davon.

Die Dankmesse begann. Vor dem Altar stand der Feldprobst, José Maria, und zelebrierte. Seine hohe, brokatumwallte Gestalt

kniete und neigte sich und schritt mit fürstli- chem Anstand.

Dann setzte die Orgel aus. Rasselnd erho- ben sich die Massen der Krieger, die den ge- waltigen Raum füllten, und standen wie eine Heerschar vor Erzbildern. Lautlose Stille.

José Maria hob langsam die Arme, und bis in den fernsten Winkel der Gewölbe drang seine bebende, helle Stimme:

„Tedeum lau —“

Byumm! Der erste Kanonenschuß verschlang, als könnte er die Zeit nicht erwarten, das Wort. Sofort stürzten die jubelnden Gesänge der Glocken aus den Türmen, die Orgel setzte mit urweltlichem Grollen ein und schwang sich in jubelnder Kadenz zu den Wölbungen, und die von Pulverqualm und Siegesgeschrei heiseren Kriegerkehlen fielen ein:

„Gib Heil deinem Volk und segne dein Erbe...!“

Jan hatte seinen Schnurrbart zwischen den Zähnen, und er sah starr mit feuchten Augen geradeaus, auf José Maria, der an Altar kniete.

Im Hochzeitsschloß

Von dem Donnerschlag des Sieges bei Nördlingen, der in ganz Europa widerhallte, drang kein Laut in die tote Einsamkeit des Klosters in der Himmelreichgasse zu Paris. Es gelang Griet nicht mehr, mit ihrer Heterkeit und Zuversicht ein Lächeln auf das stets trän- enfeuchte Gesicht Marie-Annes zu locken und Durante, der die Mädchen häufiger als früher heimsuchte, fand ein seltsames Wohlgefallen daran, durch hämische und boshafte Worte das Herz der jungen Gräfin Spauré noch mehr zu verletzen.